

Autorin Hirsi Ali

A portrait of Ayaan Hirsi Ali, a woman with dark hair pulled back, wearing a black blazer over a light-colored patterned blouse. She is looking directly at the camera with a neutral expression. The background is dark and out of focus.

# Botschaft vom Scheiterhaufen

**Religionen** Ayaan Hirsi Ali ist die meistgehasste Islamkritikerin der westlichen Welt. Sie nannte Mohammed einen „perversen Mann“ und „Tyranen“. Nun will sie den Islam reformieren. Aber warum sollte das funktionieren? *Von Georg Diez*

Ayaan Hirsi Ali hat sich etwas verspätet. Ihre Assistentin schickt eine Mail, dass sie noch im Verkehr feststeckt. Einer ihrer zwei Bodyguards sagt, dass sie gleich da sein wird. Aber 15 Minuten Verspätung sind schon okay, wenn man zwei, drei oder mehr Todesdrohungen gegen sich hat und wohl die meistgehasste Islamkritikerin der westlichen Welt ist.

Die zwei Bodyguards sind vorgefahren, um sich den Ort des Interviews anzuschauen. Die Bar des Ritz-Carlton, in der Nähe des großen öffentlichen Parks von Boston, des Common. Sie sind schon älter, nicht unfreundlich, aber auch nicht sonderlich gesprächig. Einer von ihnen war 30 Jahre lang in der israelischen Armee. Der andere schaut skeptisch.

Der dritte Bodyguard kommt mit Hirsi Ali. Sie hat eine schwarze Hose an und einen schwarzen Blazer, hochhackige Schuhe, silberne Ohrringe. Sie hat einen festen Händedruck. Sie ist 45 Jahre alt. Ihre Schönheit und ihr Lächeln wurden schon öfter beschrieben.

„Sorry“, sagt sie, „dass ich zu spät bin.“

Sie ist freundlich und gelassen. Sie spricht von ihrem neuen Buch, das von ihrer Hoffnung auf eine „islamische Reformation“ handelt. Sie sei da sehr optimistisch, sagt sie. Sie wirkt nicht wie eine Frau, die gejagt wird, seit sie am 12. September 2002, nach dem Jahrestag der Anschläge von Washington und New York, bei einer Diskussion im holländischen Fernsehen erklärte, dass sie den Glauben verloren habe. „Dann sind Sie keine Muslimin mehr“, rief einer der muslimischen Männer, mit denen sie diskutieren sollte. „Sie sagen, dass der Islam rückschrittlich ist! Sie lügen!“

„Es ist auch meine Religion“, sagte Hirsi Ali, ohne ihre Ruhe zu verlieren. „Und wenn ich sie rückschrittlich nennen will, dann tue ich das. Ja, der Islam ist rückschrittlich.“

Sieben Tage später meldete die Zeitung „De Volkskrant“, dass Ayaan Hirsi Ali, die manche damals den „holländischen Salman Rushdie“ nannten und manche „den schwarzen Voltaire“, untergetaucht sei.

Sie wurde schon damals gehasst, und es wurde nicht besser, als sie im Januar 2003 Mohammed einen „perversen Mann“ nannte, einen „Tyranen“, der seinem besten Freund die Tochter wegnimmt, um die Neunjährige dann zu heiraten.

Es wurde auch nicht besser, als sie im April 2003 die Einwanderungspolitik der Niederlande „naiv und feige“ nannte und forderte, dass einige der Grundrechte zeitweise eingeschränkt werden sollten, damit man das Problem des radikalen Islam überhaupt lösen könnte.

Und es wurde wirklich heftig, als am 2. November 2004 der Filmemacher Theo van Gogh mit mehreren Schüssen ermordet wurde – Mohammed Bouyeri, der

Sohn marokkanischer Einwanderer, versuchte, ihm mit einem großen Messer den Kopf abzuschneiden, dann rammte er ihm ein kleineres Messer in die Brust, um seinen Brief an Hirsi Ali zu befestigen.

Die Niederlande würden zerstört werden, schrieb er in diesem Brief, Europa würde zerstört werden, die Vereinigten Staaten würden fallen. Und: „O Hirsi Ali, auch du wirst zugrunde gehen.“

Van Gogh und Hirsi Ali hatten sich mehr als ein Jahr zuvor bei einem Abendessen kennengelernt. Sie erkannten sich als Freigeister, mutig, fast rücksichtslos gegen sich und gegen andere.

Theo van Gogh hatte Mohammed einen „Vergewaltiger“ und einen „dunklen On-

## „Der Westen“, sagt sie, „ist von Selbstzweifeln zerfressen, und wir werden das bereuen.“

kel“ genannt, er machte auch Scherze über den jüdischen Schriftsteller Leon de Winter, der sich, so van Goghs Fantasie, beim Sex Stacheldraht um den Schwanz wickelt und „Auschwitz, Auschwitz“ ruft; die Islamisten nannte er „Ziegenficker“.

Gemeinsam hatten van Gogh und Hirsi Ali den zehnminütigen Kurzfilm „Submission Part 1“ gedreht, sie hatte das Drehbuch geschrieben, er hatte Regie geführt. Der Film beginnt mit einem halb nackten, von einem Schleier kaum verhüllten Frauenkörper, auf den die ersten Verse des Koran projiziert sind. Es geht in diesem Film um das Lebensthema von Hirsi Ali: um die Würde und Freiheit der Frau im Islam.

„Es ist doch seltsam, dass ich noch keine muslimische Frau getroffen habe, die sich für deine Emanzipationsbemühungen bedankt hätte“, schrieb später eine Freundin Theo van Goghs in einem offenen Brief an Hirsi Ali. „Ich habe gehört, dass viele zufriedenen sind mit dem Ritualmord an Theo. Du hast dem radikalen Islam einen großen Dienst erwiesen, Ayaan, du kannst stolz sein.“

Hat sie die Dynamik von Angst und Verdacht, von Terror und Vergeltung noch angeheizt durch das, was sie tat und sprach? War sie eine Kriegshetzerin, wie manche meinen, eine Predigerin des Hasses?

Oder ist sie eine Heldin der Aufklärung, weil sie sich für die universalen Menschenrechte eingesetzt hat, für die Freiheit der Frauen, „die ihren eigenen Körper besitzen sollten“? Weil sie gegen die Verfolgung von Schwulen kämpft? Weil sie sich immer auf die Seite des Einzelnen stellt, des Individuums gegen den Druck der Gruppe, der Gemeinschaft, des Clans?

Die Geschichte von Ayaan Hirsi Ali ist kompliziert. Sie ist so etwas wie ein Prisma, durch das man diese Zeit betrachten kann, und je nachdem, was man sehen will, sieht man, was man sieht.

Aber so viel ist sicher: Der Mord an Theo van Gogh war ein Schock. Er war, wie der 11. September 2001 und wie der Irak-Krieg 2003, das Ende von etwas: von der Vorstellung einer liberalen oder neoliberalen westlichen Siegerwelt, die alle mögen und zu der alle gehören wollen.

Und er war der Anfang von etwas: von einer unübersichtlichen neuen Weltordnung, in der es auch darum ging, den moralischen Kompass neu zu justieren – wofür stehe ich, was will ich, wofür bin ich bereit zu kämpfen?

„Damals nannte man mich alarmistisch“, sagt Ayaan Hirsi Ali im Ritz-Carlton in Boston. „Heute passiert genau das, wovon ich damals gesprochen habe.“

Sie meint: „Islamischer Staat“. „Charlie Hebdo“. Antisemitismus. Boko Haram. Die Angst des Westens vor einem Islam, der seine Werte unterläuft. Das ist das Jahr 2015, und was heute passiert, hat viel damit zu tun, was 2003, 2004 geschah.

Im Leben von Ayaan Hirsi Ali hat sich viel getan in dieser Zeit. Sie hat den fast genauso berühmten britischen Historiker und Bestsellerautor Niall Ferguson geheiratet, sie ist jetzt Mutter, ihr Sohn Thomas wird in diesem Jahr vier. Es gibt glamouröse Bilder von diesem Power-Paar der Neocons, der Neokonservativen, mit einer gemeinsamen Mission: Dass der Westen herrschen muss, das sei „die Aufgabe des weißen Mannes“, wie sie sagt.

„Der Westen ist von Selbstzweifeln zerfressen“, sagt Hirsi Ali, „und wir werden das bereuen. Wir hatten einen großen Einfluss in der Welt. Wir haben unsere Ideen exportiert, Freiheit, Gleichheit, Menschenrechte. Warum tun wir das nicht mehr? Es war zum Wohl der Menschen. Heute aber gibt es einen lächerlichen Relativismus. Heute ist es fast blasphemisch, wenn man überhaupt von westlichen Werten spricht.“

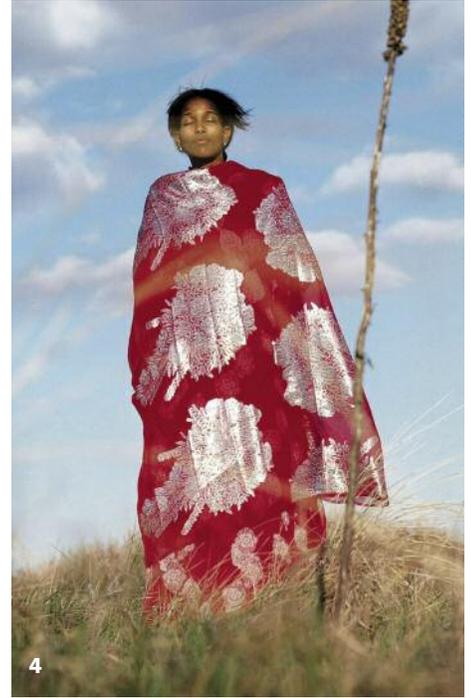
Auf diesem „Schlachtfeld der Ideen“ müsse der Westen gegen den politischen Islam gewinnen: nicht durch militärische Konfrontation, sagt sie, obwohl sie den Irak-Krieg heute noch verteidigt und schon damals die kriegerische Rhetorik lieferte.

Es liegt eine gewisse Härte in ihr, wenn sie das sagt, selbst wenn sie lächelt, was sie oft tut. Es ist eine Härte, die auch mit ihrer Biografie zu tun hat.

Ihr Vater war ein charismatischer Mann, der in den Sechzigerjahren böse Satiren schrieb über die somalischen Politiker seiner Zeit, der in Italien und den USA studiert hatte und in den Siebzigerjahren lange im Gefängnis saß, bis er fliehen konnte, erst nach Saudi-Arabien, dann nach Äthiopien, schließlich nach Kenia,



1



4

### Stationen einer Karriere

**1** Hirsi Ali mit späterem Ehemann Ferguson in New York 2005 **2** Bei ihrer Vorstellung als Kandidatin der rechtsliberalen Freiheitspartei VVD mit Geert Wilders 2002 **3** Bei ihrem ersten Tag als Parlamentsabgeordnete in Den Haag 2003 **4** In afrikanischer Stammestracht 2003

wo auch Ayaan Hirsi Ali aufwuchs, und der sich später weigerte, mit ihr zu reden, weil sie den Islam beleidigt habe.

Hirsi Ali ist ein Mitglied des Clans der Darod, deren Frauen berühmt für ihre Schönheit sind: die Models Iman oder Waris Dirie etwa. Ihr Großvater war einer der Kriegsherren der Majerteen, eines Unterclans der Darod, eines Kriegerclans.

Ein wenig spiegelt sich das in ihren Kämpfen, in ihrem Mut, in ihren Urteilen, die manchmal fast mechanisch wirken. Sie floh aus einer Religion, die sie einmal für die einzige Wahrheit gehalten hatte. Sie floh aus einer Welt, in der jeder Mensch seinen Platz hatte, den niemand verlassen durfte. Sie floh vor einem Denken, das das Denken verbietet.

Sie selbst nannte sich einmal in einem Interview einen somalischen „Warlord“, der einen Kampf gegen „die Muslime“ führt. Der niederländische Publizist Geert Mak, der Hirsi Ali zuvor unterstützt hatte, warnte sie dagegen öffentlich in einem Artikel vor dem religiösen und ethnischen Hass, den sie schüre. Die Diskussion um die Muslime im 21. Jahrhundert erinnere ihn, schrieb er, an die Diskussion um die Juden im 20. Jahrhundert.

Für sie war das genau der ausweichende Ton und die naive Argumentation der westlichen Intellektuellen, die Hirsi Ali kritisiert und gegen die sie anschreibt, auch in ihrem neuen Buch. Ihre besonderen Gegner sind diese „Kulturrelativist“, die sie des „Multikulturalismus“ bezichtigt, den sie für eine Ideologie hält, die die Unterdrückung der Frauen duldet und damit fördert.

Auch der Beschluss des Bundesverfassungsgerichts wäre für sie so ein Fall, wonach das grundsätzliche Verbot von Kopftüchern bei Lehrerinnen aufgehoben werden muss – dieses Beispiel zeigt aber auch, dass die Frage immer wieder neu verhandelt werden sollte, ob etwa das Kopftuch Zeichen der Unterdrückung ist, die der Rechtsstaat bekämpfen muss, oder eine kulturelle Praxis, die der liberale Staat respektieren muss.

„Reformiert euch! Warum der Islam sich ändern muss“, so heißt ihr Buch auf Deutsch, auf Englisch trägt es den Titel „Heretic“, was etwas subtiler ist und passender, denn die Argumentation von Hirsi Ali ist von ihrer eigenen Geschichte geprägt. „Infidel“ heißt ihre Autobiografie aus dem Jahr 2007 auf Englisch, die Ungläubige. „Ich bin eine Nomadin“, nannte sie 2010 das Buch über ihre Emigration nach Amerika, und jetzt lautet der Titel im Englischen „Häretikerin“, das hat den Scheiterhaufen, auf dem Johanna von Orléans landete, schon im Titel.

Für ihre Verhältnisse ist es aber ein geradezu positives Buch, das geprägt ist von der Erfahrung des Arabischen Frühlings, der für sie ein Zeichen dafür ist, dass der Islam sich von innen heraus verändern kann – und sogar schon dabei ist, den Säkularisierungsschub nachzuholen, der auch im christlichen Europa nötig war, damit sich eine Gesellschaft aus den Fängen der Religion befreien und zu Freiheit und Wohlstand finden konnte.

„Ich habe mich geirrt“, sagt sie ohne große Geste, aber auch ohne große Reue, „es war falsch, dass ich noch 2010 meinte,

dass der Islam sich nie ändern werde. Ich bin Atheistin, und ich glaube immer noch, dass Allah ein absolutistischer, eifersüchtiger, gnadenloser Gott ist. Aber auch mehr und mehr Moslems erkennen, dass der Islam als politische Philosophie zu einem totalitären System wird.“

Es sind vor allem drei Faktoren, die sie zuversichtlich machen, dass eine islamische Reformation funktionieren könnte, Faktoren, die auch für Luthers Reformation wichtig waren: eine Medienrevolution, damals die Druckerpresse, heute das Internet; eine urbane, gut ausgebildete, wohlhabende Mittelschicht, die aus eigenem Interesse eine freiere Gesellschaft will; Staatsführer wie etwa der ägyptische Präsident Sisi, der ausgerechnet am Neujahrstag 2015 in der extrem konservativen Azhar-Universität eine „religiöse Revolution“ forderte.

Hirsi Ali weiß, dass eine Reformation lang und blutig sein wird: Luthers Aufstand hatte mehr als hundert Jahre Krieg zur Folge. Sie weiß auch, dass es im Islam keine zentrale Gewalt gibt, keinen Adressaten also für den reformatorischen Eifer, wie es für Luther der Papst der katholischen Kirche war: Bei 1,6 Milliarden Muslimen würde eine Reformation in jedem Land anders aussehen und anders verlaufen.

„Aber dieser Prozess der Reformation hat bereits begonnen“, sagt sie, „er hat im Grunde schon mit dem Ende des Osmanischen Reichs begonnen: Es geht darum, dass der Einzelne den Koran als Quelle des Ruhms und der Wahrheit infrage stellt. Der Koran also nicht als Gottes Wort, sondern als von Menschen geschrieben. Das

ist ein tiefer Wandel. Für die Medina-Muslime ist das nicht hinnehmbar.“

Medina-Muslime, so nennt Hirsi Ali die radikalen Muslime. Medina deswegen, weil Mohammed erst dort, nach seiner Zeit in Mekka, einen kriegerischen Islam entwickelt habe. Die frommen, nicht fanatischen Muslime nennt sie Mekka-Muslime. Und dann gebe es noch eine dritte Gruppe: Reformer, Häretiker, die versuchen müssten, die fromme Mehrheit auf ihre Seite zu bringen. „Was wir erleben“, sagt sie, „ist ein Kampf um die Herzen und Hirne der normalen Muslime.“

Es werden die Frauen sein, sagt Hirsi Ali, die diese Reformation voranbringen müssen – die muslimischen Männer hat sie aufgegeben: Das macht sie noch nicht zu einer Feministin im klassischen Sinne, was wiederum dazu führt, dass es genauso Feministinnen gibt, die sie hassen, wie welche, die sie bewundern.

Auch in ihrem neuen Buch schreibt sie darüber, wie sie sich selbst vom Islam entfernt hat: als strenggläubiges Mädchen in Somalia und in Kenia, das davon überzeugt war, Salman Rushdie müsse getötet werden für seine „Satanischen Verse“. Vie-

le Jahre später haben die beiden zusammengearbeitet. „Wir sind natürlich alle die Summe dessen, was wir erlebt haben“, sagt sie ausweichend im Interview.

Sie hat in den vergangenen Jahren viele Schlachten überlebt, Schlachten, in denen es auch immer um ihr Privatleben ging. Um die Frage beispielsweise, ob sie sich die niederländische Staatsbürgerschaft erschlichen habe, als sie angab, sie sei vor einer Zwangsheirat geflohen. Damals zerbrach an diesem Streit die Regierungskoalition.

Sie ist weit gekommen: Nomadin, Ungläubige, Häretikerin, vom somalischen

## „Wir müssen reformieren“

**Dokumentation** Ayaan Hirsi Alis Thesen zum Wandel der islamischen Glaubenslehre

In den letzten zwanzig Jahren gaben sich die westlichen Nationen aus Angst, kulturell unsensibel oder gar rassistisch zu erscheinen, alle Mühe, den Forderungen ihrer muslimischen Bürger nach einer Sonderbehandlung entgegenzukommen. Wir haben muslimische Regierungschefs beschwichtigt, die auf uns einwirkten, damit wir bei uns die Presse, die Geschichtsbücher und Lehrpläne zensurieren und Universitäten einen Maulkorb anlegen. Wir kamen den Vorsitzenden islamischer Organisationen in unserer Gesellschaft entgegen, die von Hochschulen verlangten, Redner wieder auszuladen, die sie als „beleidigend“ gegenüber Muslimen einstuften. Anstatt mit islamischen Dissidenten den Schulterschluss zu üben, behandelten die westlichen Regierungen sie als Störenfriede. Und wir haben Dschihadisten sogar finanziell unterstützt wie den Mörder Theo van Gogh, der vom niederländischen Sozialsystem lebte.

Dennoch wage ich zu hoffen, dass die Ereignisse im Januar 2015 zu einem Wendepunkt werden. Nicht, dass das Massaker an den Mitarbeitern von „Charlie Hebdo“ besonders blutig gewesen wäre. Bei ihrem Angriff auf die von der Armee betriebene Schule im pakistanischen Peschawar haben die Taliban im Dezember 2014 sehr viel mehr Kinder ermordet. Und deutlich mehr Menschen starben in derselben Woche bei dem Angriff von Boko Haram auf Baga in Nigeria. Eine Rolle spielt vielmehr die Tatsache, dass die Fanatiker ein Dutzend Menschen deshalb ermordeten, weil sie Karikaturen des Propheten Mohammed gezeichnet und veröffentlicht hatten.

Natürlich folgten die üblichen feigen Leitartikel und Presseerklärungen mora-

lischer Idioten, die argumentierten, die Redakteure des Magazins hätten es an „gesundem Menschenverstand“ fehlen lassen, als sie Muslime beleidigten. Und die Bluttat habe nichts mit dem Islam zu tun. Die Millionen, die mit dem Schild „Je suis Charlie“ auf die Straßen gingen, konnte diese Argumentation allerdings nicht beruhigen.

In einer Zeit wie dieser verlieren Behauptungen, die „Extremisten“ hätten mit der „Religion des Friedens“ nichts zu tun, schlicht ihre Glaubwürdigkeit. Der Feind in diesem Krieg behauptet genau das Gegenteil. Man nehme zum Beispiel das Buch des Qaida-Funktionärs Abu Musab al-Suri, „Der Aufruf zum weltweiten islamischen Widerstand“. Als Feinde des Islam listet Suri auf: die Juden, Amerika, Israel, die Freimaurer, die Christen, die Hindus, die Apostaten (einschließlich der etablierten islamischen Politiker, Funktionäre und ihrer Sicherheitsapparate), heuchlerische Gelehrte, Bildungssysteme, Satelliten-TV-Sender, Sport sowie alle Künste und Unterhaltungsstätten. Es wäre geradezu zum Lachen, wenn es nicht so tödlich ernst wäre.

Westliche Politiker, die darauf bestehen, solch unverhohlene Drohungen zu ignorieren, gehen zwei Risiken ein. Nicht nur bestärken ihre Worte („Der Islam gehört zu Deutschland“) die Fanatiker. Sie schaffen auch ein politisches Vakuum. Schon vor „Charlie Hebdo“ gingen Deutsche unter dem Banner der Pegida in Dresden und anderen deutschen Städten auf die Straße. In ganz Europa mobilisieren populistische Parteien immer mehr Wähler gegen Zuwanderung und den Islam, vom Front national in Frankreich bis zu den Schwe-

dendemokraten. Niemand kann in Europa ein Interesse daran haben, auf diesem gefährlichen Pfad in die Polarisierung zu rutschen.

Man findet in allen heiligen Schriften, in der Bibel wie im Koran, Stellen, in denen Intoleranz und Ungleichbehandlung gerechtfertigt werden. Aber im Christentum gab es einen Wandel. In dessen Verlauf brachten diejenigen, die den Status quo aufrechterhalten wollten, einst die gleichen Argumente vor wie heute Muslime: Sie würden beleidigt, das neue Denken sei Gotteslästerung. Tatsächlich modernisierten sich das Christentum und das Judentum durch wiederholte respektlose Angriffe auf die Religion. Und diese erfolgten ebenso in der Kunst wie in der Wissenschaft. Und dafür sorgte auch bissige Satire.

Die muslimische Reformation wird nicht von der Azhar-Universität in Kairo ausgehen, sondern viel eher von einer rastlosen Kampagne der Bloßstellung religiösen Irrsinns. Wenn ein Muslim sieht, wie jemand dieses Buch liest, und behauptet, dies würde ihn kränken und seine religiösen Gefühle verletzen, dann sollte die Antwort lauten: „Was ist wichtiger? Deine heilige Schrift? Oder das Leben des Autors dieses Buches? Deine heilige Schrift? Oder der Rechtsstaat? Menschenleben, menschliche Freiheit, menschliche Würde: Sie sind alle wichtiger als jeder heilige Text.“

Christen und Juden haben diese Entwicklung schon hinter sich. Jetzt ist es an der Zeit, dass auch die Muslime sie hinter sich bringen. In diesem Sinn – insofern ich leidenschaftlich an die weltverändernde Kraft respektloser Angriffe auf angeblich unantastbare Dinge glau-

Flüchtling zur niederländischen Parlamentarierin zur Dozentin in Harvard. Sie hat, so scheint es, sich immer nur auf sich selbst verlassen. Manche sagen, sie sei dabei opportunistisch gewesen, manche bewundern sie gerade für ihre Durchsetzungskraft, für ihren Mut.

Die Frage bleibt, für wen sie schreibt, wer ihr Publikum ist, wer dieses Buch lesen wird: Es sind wohl eher die westlichen Eliten, die sie damit erreicht, und weniger die Frauen in den muslimischen Ländern, die sie mit pauschalen Sätzen eher verschrecken wird: „Heute ist die Scharia so

weit verbreitet“, schreibt sie etwa, „dass sie in der islamischen Welt auf fast universelle Akzeptanz stößt.“

Ayaan Hirsi Ali ist eine Frau mit vielen Feinden, mit vielen mächtigen und auch vielen oft falschen Freunden: Der Film „Submission“ etwa wurde auf YouTube von dem Benutzer „Liberty-OfSpeech“ eingestellt und mehr als 200 000-mal angesehen, er wurde aber auch von einem wohl eher rechtsextremen Benutzer mit dem Namen „aryanpower14“ eingestellt und mehr als 400 000-mal angesehen.

Dass der Islam sich verändert, das haben auch andere beschrieben, etwa der französische Historiker Emmanuel Todd, der im islamistischen Terror eine Art Rückzugsgefecht sieht vor den unausweichlichen Konsequenzen, die die Moderne für islamisch geprägte Gesellschaften hat.

Ayaan Hirsi Ali, so wirkt es, hatte ihre Zeit, hatte ihre Aufmerksamkeit; das war vor mehr als zehn Jahren.

Sie muss los. Ihr Bodyguard begleitet sie nach draußen. „Sorry“, sagt sie noch einmal und streckt die Hand aus, „sorry, dass ich zu spät war.“ ■



Schule in Peschawar nach Taliban-Massaker, „Charlie Hebdo“-Attentäter in Paris, Boko-Haram-Terroristen in Nigeria: „Auch ich bin Charlie“

be – bin auch ich Charlie. Und doch müssen wir mehr tun, als nur irreführende Formen der Religiosität zu brandmarken. Wir müssen reformieren.

Ich weiß, dass jeder, der eine Reform des Islam vertritt, ein Risiko eingeht. Ich möchte folglich unmissverständlich klarmachen: Ich will keinen Krieg, ganz im Gegenteil. Ich rede ausdrücklich einer friedlichen Reform das Wort: einer kulturellen Kampagne, die auf einen Wandel der Glaubenslehre zielt.

Es gibt fünf grundlegende Konzepte im Islam, die mit der Moderne unvereinbar sind:

- ▶ der Status des Koran als das letztgültige und unveränderliche Wort Gottes und die Unfehlbarkeit Mohammeds als des letzten göttlich inspirierten Gesandten;
- ▶ die Betonung des Jenseits gegenüber dem Hier und Jetzt im Islam;
- ▶ der Anspruch der Scharia als ein umfassendes Rechtssystem, welches das spirituelle wie das weltliche Reich beherrscht;
- ▶ die Verpflichtung des gewöhnlichen Muslims, das Rechte zu gebieten und das Verwerfliche zu verbieten;
- ▶ das Konzept des Dschihad, des „heiligen Krieges“.

Muslimische Geistliche müssen anerkennen, dass der Koran nicht der letztgültige Quell der offenbarten Wahrheit, sondern nur ein Buch ist. Sie müssen

deutlich machen, dass unser Tun in diesem Leben wichtiger ist als alles, was mit uns möglicherweise geschieht, wenn wir gestorben sind. Sie müssen deutlich machen, dass das Scharia-Recht eine begrenzte Rolle besetzt und klar den Gesetzen der Staaten unterzuordnen ist, in denen Muslime leben. Sie müssen den Praktiken ein Ende setzen, bei denen indirekt Zwang ausgeübt wird. Und sie müssen sich vom Konzept des wörtlichen Aufrufs zum bewaffneten Kampf gegen Nicht-Muslime und jene Muslime, die sie zu Apostaten oder Häretikern erklären, vollständig distanzieren.

Von dieser Reformation würden nicht nur Frauen, Homosexuelle und religiöse Minderheiten profitieren. Ich glaube, sie liegt auch im Interesse des Islam. Auch eine Institution, die höchste Verehrung genießt, braucht Erneuerung, um den Zusammenbruch zu vermeiden. Restauration ist für den Islam keine plausible Option mehr, egal wie viel Blut Islamisten vergießen. Tatsächlich wird das Risiko, dass ihnen das ganze System über dem Kopf zusammenstürzt, desto größer, je gewalttätiger sie auftreten.

Im letzten Jahrzehnt starben Tausende Unschuldige in einem eskalierenden Krieg, den Sekten über die Grenzen trugen. Zig Millionen unbeteiligter Männer, Frauen und Kinder sitzen in gescheiterten Staaten, stagnierenden Wirtschaften

und repressiven Gesellschaften in der Falle. Wird sich die Reformation des Islam weithin ausbreiten oder ein lokales Ereignis bleiben? (Der Protestantismus setzte sich auch nicht in der gesamten Christenheit durch.) Wird die muslimische Reformation wie einst ihre christliche Vorläuferin Religionskriege heraufbeschwören, bevor ihre heilsamen Wirkungen spürbar werden?

Die Antworten auf diese Fragen hängen vor allem von den Muslimen und ihren Entscheidungen ab. Aber bis zu einem gewissen Maß spielen auch Entscheidungen im Westen eine Rolle. Unterstützen wir die Reformation? Oder unterminieren wir sie unbeabsichtigt?

Für all jene, die immer noch unsicher sind, wie sie auf die Worte eines Ketzers reagieren sollen, führe ich Voltaire ins Feld, den freiesten der Freidenker. „Ich verachte Ihre Meinung“, soll er Claude Helvétius geschrieben haben, „aber ich gäbe mein Leben dafür, dass Sie sie sagen dürfen.“

Die Morgendämmerung einer muslimischen Reform ist der richtige Augenblick, um uns daran zu erinnern, dass das Recht, frei und ohne Furcht denken, reden und schreiben zu können, etwas Heiligeres ist als jede Religion.

Auszüge aus: Ayaan Hirsi Ali: „Reformiert euch! Warum der Islam sich ändern muss“. Knaus Verlag, München; 304 Seiten; 19,99 Euro. Ab 1. April im Buchhandel.